

## Die Wahrnehmung des Islams in den evangelischen Konfessionskirchen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

### Einleitung

Die Geschichte der Beziehungen zwischen Protestantismus und Islam stand bis ins 18. Jahrhundert hinein unter den inhaltlichen Vorzeichen von Abgrenzung, Selbstprüfung und Konfrontation. Dabei wurde in der Wahrnehmung der protestantischen Theologen der »Islam« regelmäßig mit dem Osmanischen Reich gleichgesetzt. Diese Gleichsetzung lässt sich nicht zuletzt mit der militärischen Expansion des Osmanischen Reiches begründen, führte doch Sultan Mehmed II. (1451–1481) das nahezu zerstörte und nach einem langen Bruderkrieg stark geschwächte Osmanische Reich zu neuer politischer Macht. Seinen Truppen gelang mit der Eroberung Konstantinopels 1453 ein großer militärischer Triumph, wodurch der Sultan in Westeuropa höchste Besorgnis auslöste. Wenig später, bereits unter Sultan Süleyman II. (1488/90–1566), griff das Osmanische Reich dann weit nach Europa aus. Das osmanische Herrschaftsgebiet wurde über das Mittelmeer und den Balkan hinaus ausgedehnt und bestimmte das Bild eines militärisch offensiven und dabei äußerst erfolgreichen »Islam« maßgeblich.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Peter W. Schienerl, Süleyman der Prächtige, in: Staatliche Kunstsammlungen Dresden / Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.), *Im Lichte des Halbmonds*, Dresden/Bonn 1995, 62–67.

Tatsächlich waren die militärischen Bedrohungsszenarien durch das Osmanische Reich, denen sich die katholischen wie protestantischen Reichsstände auch weiterhin ausgesetzt sahen, in ihrer Plausibilität nicht von der Hand zu weisen. Erst mit den letztlich erfolglosen Vorstößen gegen Wien 1529/1532 wurde zunächst die osmanische Expansion nach Westen gestoppt.<sup>2</sup> Allerdings sahen sich die katholischen wie protestantischen Reichsstände auch weiterhin einer bleibenden militärischen Gefährdung durch das Osmanische Reich ausgesetzt, blieb die drohende Möglichkeit weiterer osmanischer Offensiven und anderer militärischer Manöver auch in den kommenden Jahrzehnten bestehen. Die Überzeugung einer großen Mehrheit von Politikern im Heiligen Römischen Reich, durch das Osmanische Reich militärisch bedroht zu sein, bildete daher bis zum Ende des 17. Jahrhunderts ein festes Band zwischen den in konfessionellen Fragen zerstrittenen Reichsständen - eine Überzeugung, die in der erneuten Belagerung Wiens 1683 ihre Bestätigung fand.<sup>3</sup> Die Erhebung einer »Türkensteuer« zur Finanzierung von Truppen zum Kampf gegen die Osmanen wurde in aller Regel, trotz gelegentlicher politisch-taktischer Geplänkel, auch mit Zustimmung der protestantischen Reichsstände beschlossen.<sup>4</sup> Diese grundsätzliche

---

<sup>2</sup> Bernd Mayer, Exponat 144, in: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland / Kunsthistorisches Museum Wien (Hrsg.), Kaiser Karl V., Bonn 2000, 192; Horst Rabe, Deutsche Geschichte 1500-1600, München 1991, 303-313.

<sup>3</sup> Jutta Kappel, Die Türkennot des Kaisers, in: Im Lichte des Halbmonds (wie Anm. 1), 124-133.

<sup>4</sup> Vgl. insg. Winfried Schulze, Reich und Türkengefahr im späten 16. Jahrhundert, München 1978; Anni Miksch / Manfred

Zustimmung beschränkte sich nicht allein auf die Reichsstände. Die Notwendigkeit einer militärischen Verteidigung Europas gegen die im Mittelmeer, Süd-Osteuropa und nach Mitteleuropa vordringenden Osmanen wurde von den führenden christlichen Politikern und Theologen Europas insgesamt nicht in Frage gestellt, auch wenn es aus politischen Erwägungen heraus gelegentlich zu politischen Bündnissen einzelner christlicher Obrigkeiten mit dem osmanischen Reich kommen konnte.<sup>5</sup>

Die konfliktreiche Auseinandersetzung zwischen Christen und Muslimen um politische Macht, militärischen Einfluss und territoriale Vorherrschaft durchzog auch das gesamte 17. Jahrhundert. Im Jahr 1669 gelang dem Osmanischen Reich die Eroberung des venezianischen Kretas und es bereitete Venedig damit eine vernichtende Niederlage im Ringen um Einflussphären im östlichen Mittelmeerraum. Auch die erneute Belagerung Wiens 1683 durch osmanische Truppen schien die lang gehegten Befürchtungen der europäischen Politiker und Militärs nur zu bestätigen. Allerdings erlitt mit dem Scheitern der Belagerung das osmanische Heer vor Wien einen Rückschlag,<sup>6</sup>

---

Mühlner, Exponate 38-39.44-47, in: *Im Lichte des Halbmonds* (wie Anm. 1), 80-83.

- <sup>5</sup> Ein bekanntes Beispiel dieser Art von Bündnispolitik ist die des französischen Königs Franz I., der 1535 eine politische Vereinbarung mit dem osmanischen Reich traf; vgl. hierzu Klaus Malettke, *Die Vorstöße der Osmanen im 16. Jahrhundert aus französischer Sicht*, in: Bodo Guthmüller / Wilhelm Kühlmann (Hrsg.), *Europa und die Türken in der Renaissance*, Tübingen 2000, 373-394.
- <sup>6</sup> Vgl. insg. Günter Dürriegel, *Der Anfang vom Ende. Von Mogersdorf bis zu den Ruinen von Karlowitz*, in: *Im Lichte des Halbmonds* (wie Anm. 1), 163-169.

der dann einen Wendepunkt in der Geschichte zwischen dem osmanischen Reich und den christlichen geprägten Territorien Europas markierte: Innenpolitisch geschwächt und außenpolitisch immer stärker bedrängt, geriet das osmanische Reich im ausgehenden 17. und 18. Jahrhundert militärisch immer weiter in die Defensive. An der Duldung protestantischer Gemeinden in seinem südeuropäischen Herrschaftsgebiet hielt das osmanische Reich jedoch fest.

Letztlich sollte die nun einsetzende politische wie militärische Schwäche des Osmanischen Reiches, verbunden mit der in Europa vertretenen Aufklärungsbewegung, mit dazu beitragen, dass im 18. Jahrhundert eine Neubewertung des Islams einsetzte. Während die Aufklärung den Islam erstmals als eigenständige Religion bewertete und sich um eine ausgewogene theologische Verhältnisbestimmung mit dieser Religion bemühte, strahlten andererseits zahlreiche kulturelle Impulse vom Osmanischen Reich nach West- und Mitteleuropa aus. Das Osmanische Reich wurde stilbildend innerhalb der europäischen Gesellschaften. Die europäische Vorliebe für den »türkischen Stil« in der Musik, der Mode, Kunst, Literatur und Alltagskultur (Kaffeehäuser) prägte die gesellschaftlich führenden Gruppen im 18. Jahrhundert entscheidend mit.<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup> Vgl. mit umfangreicher Literatur Felix Konrad, Von der »Türkengefahr« zu Exotismus und Orientalismus: Der Islam als Antithese Europas (1453-1914)?, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 3. 12. 2010. URL: <http://www.ieg-ego.eu/konradf-2010-de> (Zugriff: 19. 08. 2018).

## Theologische Annäherungen

Die theologische Perspektive auf den Islam in der Frühen Neuzeit ist dank einiger Studien, unter anderem der Arbeiten von Hartmut Bobzin, Johannes Ehmann und Rudolf Mau, in ihren Grundzügen gut analysiert worden. Zudem haben Athina Lexutt und Detlef Metz im Jahr 2009 einen instruktiven Quellenband zum Verhältnis von Christentum und Islam herausgegeben.<sup>8</sup>

Grundsätzlich zeigt die Forschung deutlich auf, dass im 16. und 17. Jahrhundert mehrheitlich die Sicht gerade der evangelischen Theologen auf den Islam durch die historischen Erfahrungen einer jahrzehntelang militärisch erfolgreich operierenden islamischen Macht und, daraus resultierend, durch eschatologische Interpretationen des Islam wesentlich bestimmt wurde. Mit den Begriffen »Türck«, »Mahometisten«, »Sarazenen« oder auch nur schlicht »Heiden« lässt sich das von Vorurteilen geprägte Stimmungsbild zahlreicher Christen

---

<sup>8</sup> Vgl. in Auswahl hierzu Hartmut Bobzin, *Der Koran im Zeitalter der Reformation. Studien zur Frühgeschichte der Arabistik und Islamkunde in Europa*, Beirut 1995; Johannes Ehmann, *Luther, Türken und Islam. Eine Untersuchung zum Türken- und Islambild Martin Luthers (1515–1546)*, Gütersloh 2008; Rudolf Mau, *Luthers Stellung zu den Türken*, in: Helmar Junghans (Hrsg.), *Leben und Werk Martin Luthers*, Berlin/Göttingen 1983, 647–662; Thomas Kaufmann, »Türckenbüchlein«. Zur christlichen Wahrnehmung »türckischer Religion« in Spätmittelalter und Reformation, Göttingen 2008 und Athina Lexutt / Detlef Metz, *Christentum – Islam. Ein Quellenkompendium*, Köln u. a. 2009. Instrukтив auch Ludwig Hagemann, *Christentum contra Islam. Eine Geschichte gescheiterter Beziehungen*, Darmstadt 1999, 68–95.

gegenüber dem Islam und Muslimen deutlich umschreiben.<sup>9</sup> Denn sorgfältige Kenntnisse über den Islam und seine einzelnen Glaubensrichtungen bestanden kaum, persönliche Beziehungen zwischen protestantischen Christen und Muslimen gab es so gut wie nicht. Meist wurde, hervorgerufen durch militärische Bedrohungsszenarien, ein polemisches Zerrbild des Islam in Kirchen und Gesellschaft tradiert.

Zugleich führte dieses militärisch-politische Szenario aber auch in den protestantischen Kirchen zu einem eingehenden Nachdenken über den »Türken«. Dabei stand nicht das Bemühen um einen wie auch immer gestalteten interreligiösen Dialog im Vordergrund, vielmehr ging es zahlreichen Theologen um die für sie zentrale Frage, was Gott seinem Volk durch das Auftreten des »Türken« sagen wolle. In der Beantwortung dieser Frage wurde die osmanische Expansion zu einem Synonym für das Strafgericht Gottes; eine Antwort, deren konkrete Ausgestaltung reformatorische Theologen zu Schriften und Predigten über den Islam anregten. Im Protestantismus lutherischer wie reformierter Prägung sahen sich Theologen wie Martin Luther, Theodor Bibliander, Heinrich Bullinger oder auch Johannes Calvin herausgefordert, eine Auseinandersetzung mit dem Islam zu führen. So setzten im Protestantismus Bemühungen einer theologischen Auseinandersetzung mit dem Koran ein – hier ist beispielsweise Theodor Biblianders

---

<sup>9</sup> Zsuzsa Barbarics-Hermanik, Art. Türkengefahr (Spätmittelalter / Frühe Neuzeit), in: Historisches Lexikon Bayerns, publiziert am 4. Oktober 2016, URL: [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Türkengefahr\\_\(Spätmittelalter/FrüheNeuzeit\)](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Türkengefahr_(Spätmittelalter/FrüheNeuzeit)) (Zugriff: 19.08.2018).

Beschäftigung mit dem Koran zu nennen,<sup>10</sup> aber auch die weitere Veröffentlichung des »Libellus de ritu et moribus Turcorum«, einer dem Dominikaner Georg von Ungarn zugeschriebenen Schrift (1481), zu der Martin Luther 1530 ein Vorwort beisteuerte.<sup>11</sup> Grundsätzlich blieb der Begriff »Türke« auch bei ihnen weiterhin theologisch negativ besetzt; der Gedanke eines »interreligiösen Dialoges« mit muslimischen Theologen stand weder in Wittenberg, Genf oder Zürich im Raum.

Doch so unterschiedlich die inhaltlichen Akzente von den Autoren gesetzt wurden, so zeigt sich, dass nicht ausschließlich die Polemik, sondern auch das Bemühen um eine theologische Kritik des Islams, die grundsätzlich als eine christliche Häresie interpretiert wurde, die Feder führte. Allen Autoren ist gemeinsam, dass das Auftreten der osmanischen Truppen als ein Ruf Gottes zur Buße an die Christenheit zu verstehen ist: Was bedeutet die Existenz und das militärisch-politische Auftreten des Islams für die Kirche insgesamt, für das Leben der Christinnen und Christen in ihrer Gemeinde konkret? Rasch zeigte sich: Für eine Auseinandersetzung mit dem Islam sind nicht nur Kenntnisse der arabischen Sprache förderlich, Martin Luther und Zürcher Theologen wie Heinrich Bullinger oder Theodor Bibliander setzten sich zudem auch für eine lateinische Herausgabe des Korans ein, damit des Arabischen unkundige Christen diesen auch sorgfältig zur Kenntnis nehmen

---

<sup>10</sup> Vgl. Hartmut Bobzin, Über Theodor Biblianders Arbeit am Koran, in: Zeitschrift der Morgenländischen Gesellschaft 136, 1986, 347-363.

<sup>11</sup> Manfred Mühlner, Georgius de Hungaria, in: Im Lichte des Halbmondes (wie Anm. 1), 88; Lexutt/Metz, Christentum - Islam (wie Anm. 8), 172-178.

können. So sollen einzelne Schwerpunkte einer Beschäftigung mit dem Islam in gegebener Kürze exemplarisch dargestellt werden.

## Luther und Islam

Bei aller inhaltlichen Pluralität innerhalb des Protestantismus in der Frühen Neuzeit: Martin Luther fällt Urteile über den Islam, die die Sicht der evangelischen Konfessionskirchen insgesamt, bis weit ins 18. Jahrhundert hinein, prägen sollten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Luthers Urteile vor rund 500 Jahren gefällt wurden, die »Türken« also in seiner Lebenswirklichkeit keine Migranten und Nachbarn waren, sondern eine imperiale militärische Bedrohung darstellten, die das Reich insgesamt, und damit das kirchliche Leben im Besonderen, tödlich gefährdeten. Der »Islam« hingegen wurde für Luther in der Person Mohammeds repräsentiert, der dann auch im Zentrum heftiger Polemik Luthers stand. Zugleich formulierte Luther aber auch in der Auseinandersetzung mit dem Islam Anfragen an das Christentum, die dann zugleich an den Islam gerichtet wurden – theologische Inhalte, die Praxis gelebten Glaubens, das Verhältnis von Glaubensgemeinschaft und Obrigkeit, Glaubensfreiheit und die Frage nach der Würde des Menschen vor Gott waren einige Themen, um deren Beantwortung Luther rang.<sup>12</sup>

Die theologische Herausforderung durch den Islam bestand für Luther zunächst darin, dass der Islam seiner Überzeugung

---

<sup>12</sup> Zu Luthers konkreten Äußerungen samt der Fundorte vgl. insgesamt Ehmann, Luther, Türken und Islam (wie Anm. 8).

nach die zentrale Botschaft des christlichen Glaubens, nämlich die Rechtfertigung des Sünders allein aus Glauben, durch die Leugnung des Artikels von der Gottessohnschaft Jesu Christi und seines Kreuzestodes, in Frage stellte. »Die zunehmende Türkengefahr führt ihn jedoch dazu, in die ursprünglich allein auf den Papst bezogene Interpretation des Antichristen auch das Osmanische Reich mit einzubeziehen. Es wird als papistisch und damit antichristlich klassifiziert.«<sup>13</sup> Mit der Bedrohung Wiens werden die »Türken« und der Islam ein eigenständiges Thema seiner Schriften. Sind Luthers Werke zum Türkenkrieg aus dem Jahre 1529, dem Jahr der ersten Belagerung Wiens, aus ihrem militärisch-politischen Kontext heraus zu verstehen (»Eine Heerpredigt widder den Tuercken«; »Vom kriege widder die Türcken«),<sup>14</sup> so bemühte er sich bereits 1530 im Vorwort zum »Libellus« um ein ausgewogeneres Urteil.<sup>15</sup> Auch hier zielte Luther auf eine Überwindung des Islams, die aber durch das Wort und nicht durch militärische Gewalt erfolgen sollte, und stellte sich mit dieser Überzeugung gegen jegliche zeitgenössische Kreuzzugspropaganda. Auf diese Weise wandte sich Luther zugleich auch gegen das päpstliche Bußverständnis, denn kein Kreuzzug gegen Ungläubige könne Gott gnädig stimmen, sondern allein nur die Buße vor Gott, so war seine Überzeugung.

---

<sup>13</sup> Lexutt/Metz, Christentum - Islam (wie Anm. 8), 171.

<sup>14</sup> Vgl. Martin Luther, Vom kriege widder die Türcken, 1529 (WA 30 II), 107-148; Eine Heerpredigt widder den Tuercken, 1529 (WA 30 II), 160-197; Vermanung zum Gebet Wider den Türcken, 1541 (WA 51), 585-625.

<sup>15</sup> Abgedruckt in Lexutt/Metz, Christentum - Islam (wie Anm. 8), a. a. O., 174-178.

Das Evangelium bildete für Luther ein entscheidendes Kriterium zur Beurteilung theologischer Lehren, auch im Islam. Er argumentierte theologisch und entfaltete am Evangelium orientiert seine inhaltliche Positionierung gegenüber dem Islam. So fragte Luther nach dem Glauben Mohammeds und stellt dadurch dessen Theologie in Frage – beispielsweise die Leugnung der Dreieinigkeit Gottes und der Gottessohnschaft Christi, die Ablehnung der Vorstellung eines Sühnetodes Jesu sowie die das Evangelium entwertende Ansicht, dass der Islam die vollkommene und endgültige Offenbarung Gottes sei, sind nur einige der Kritikpunkte, die Luther gegenüber Mohammed vorbringt.

Luther, der zugleich durchaus lobende Worte zur Praxis-Pietatis der Muslime finden konnte, suchte die theologische Auseinandersetzung mit dem Islam in den zentralen theologischen Kontroverspunkten, weniger aber in den Fragen religiöser Riten.<sup>16</sup> Entscheidend ist aber dies: Eine Beschäftigung mit dem Islam impliziert für Luther, und ihm folgten in diesem Punkt Theodor Bibliander,<sup>17</sup> Heinrich Bullinger<sup>18</sup> und rund vierzig

---

<sup>16</sup> A. a. O., 172 f.

<sup>17</sup> Vgl. hierzu Georg Christ, Das Fremde verstehen. Biblianders Apologie zur Koranausgabe im Spiegel des Basler Koranstreites von 1542, in: Christine Christ-Von Wedel (Hrsg.), Theodor Bibliander 1505–1564, Zürich 2005, 107–124.

<sup>18</sup> So Bullinger in der 1567 erschienenen Schrift »Der Türgg«, Zürich 1567 (HB Bibl. 1, 557); vgl. auch Paul Widmer, Bullinger und die Türken. Zeugnis des geistigen Widerstandes gegen eine Renaissance der Kreuzzüge, in: Emidio Campi / Peter Opitz (Hrsg.), Heinrich Bullinger. Life-Thought-Influence, ZBRG 24, 2005, 593–624.

Jahre später auch Caspar Olevian,<sup>19</sup> nicht vorrangig theologische Kritik am Islam und seiner religiösen Praxis - auch wenn Luther harsche theologische Urteile über den Islam fällt.<sup>20</sup> Sondern die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit dem Islam provoziert für Luther zunächst eine Auseinandersetzung mit eigenen christlichen Traditionen, mit der christlichen Sicht auf die Kirche Jesu Christi und Fragen nach der christlichen Existenz im Angesicht Gottes. Eine Auseinandersetzung mit dem Islam führt zu einer Beschäftigung mit eigenen Glaubensinhalten und Praktiken - auch heute noch wichtiges Ergebnis von interreligiösen Begegnungen und Gesprächen.

Aus diesem Grund bemühte sich Luther um nähere Kenntnisse über den Islam. Festzuhalten ist, dass sich Luther durch die Lektüre mittelalterlicher christlicher Autoren um zuverlässige Kenntnisse über den Islam und ihre Verbreitung bemühte. Neben dem bereits erwähnten »Libellus«, zu dessen Neuveröffentlichung im Jahr 1530 Luther ein Vorwort beisteuerte,<sup>21</sup> studierte er auch die »Cibratio Alcorani« des Nikolaus von Kues sowie die »Confutatio Alcorani« des italienischen Dominikaners Riccoldo da Monte sorgfältig. Interpretierte Luther zu Beginn der dreißiger Jahre die »Confutatio« und die »Cibratio« aus ablehnender, da anti-päpstlicher Perspektive, heraus, änderte er seine ablehnende Haltung gegenüber Riccoldos »Confutatio« im Verlauf der Jahre. Möglicherweise führte

---

<sup>19</sup> U. a. bei Caspar Olevian, *Der Gnadenbund Gottes*, Herborn 1590, 145.

<sup>20</sup> So z. B. in Luther, *Vom kriege widder die Türcken* (wie Anm. 14), 116.

<sup>21</sup> Abgedruckt in Lexutt/Metz, *Christentum - Islam* (wie Anm. 8), 174-178.

Luthers Beschäftigung mit dem Islam zu diesem Meinungs-  
umschwung; zumindest er erblickte nun in diesem Werk ein  
islamkundlich zutreffendes Bild des Islams und legte an-  
schließend, 1542, eine Übersetzung der »Confutatio« ins Deut-  
sche vor, die er selbst vorgenommen hatte. Seine Überzeu-  
gung, Kenntnisse über den Islam fördern zu müssen, um  
begründete - und nach Luthers Meinung damit zwangsläufig  
ablehnende - Urteile zu ermöglichen, führte ihn auch dazu,  
sich für einen von Theodor Bibliander besorgten Nachdruck  
einer lateinischen Koranübertragung Robert von Kettons ein-  
zusetzen. Sein Bemühen für diese durch Bibliander besorgte  
lateinische Druckausgabe, zu der Luther auch ein Vorwort ver-  
fasste,<sup>22</sup> begründete er im Oktober 1542 in einem Schreiben an  
den Rat von Basel wie folgt: »Mich hat das bewogen, das man  
den Mahmet oder Turken nichts verdrieslichers thun, noch  
mehr schaden zu fugen kan (mehr denn mit allen waffen),  
denn das man yhren alcoran bey den Christen an den Tag  
bringe, darinnen sie sehen mugen, wie gar ein verflucht,  
schendlich, verzweivelt buch es sey, voller lügen, fabeln und  
aller grewel [...]«.<sup>23</sup>

Bei aller Polemik Luthers - Kenntnisse über den Islam wa-  
ren ihm nicht zuletzt deshalb wichtig, um sachgemäß jene An-  
fragen, die der Islam an das Christentum stellt, aufgreifen zu  
können: Wie halten es Christen mit dem Anspruch Christi auf  
ihr Leben, wie mit dem Sühnetod Christi, wie mit der Schrift,  
wie mit der Offenbarung Gottes in Christus? Diese Fragen sind  
von allen Christen ernsthaft zu beantworten. In der Auseinan-

---

<sup>22</sup> WA 53, 274-276.

<sup>23</sup> Zitiert nach Hagemann, Christentum contra Islam (wie Anm. 8),  
94.

dersetzung mit dem Islam erweist sich diese Religion, nach Luthers Überzeugung, als unvollkommene Häresie. Doch fehlende Christologie, ein zweifelhaftes Schriftverständnis und die Ablehnung der christlichen Trinitätslehre durch den Islam sind eines, für Luther zeigt die Beschäftigung mit dem Islam dann noch etwas anderes deutlich auf: Dass nämlich mit den Mitteln militärischer und politischer Gewalt keine irdischen Utopien und himmlischen Reiche errichtet werden können. Für Luther widersetzt sich christlicher Glaube allen Versuchen, religiös überhöhte Gesellschaftsformen errichten zu wollen, die er im Islam als politisches Ideal vermutete. Bei durchaus vorhandener Würdigung muslimischer Glaubenspraxis durch Luther - eine auf den Koran gestützte Ethik führt seiner Ansicht nach geradewegs in eine politische Theokratie hinein.<sup>24</sup>

Diese grundsätzliche Haltung Luthers gegenüber dem Islam führen die lutherischen Bekenntnisschriften fort.<sup>25</sup> Der Islam gilt in ihnen weiterhin als christliche, in sich widersprüchliche Häresie mit in allen zentralen Punkten abzulehnender Theologie und Glaubenspraxis; einer Glaubenspraxis, die letztlich unter dem Verdacht steht, in eine sog. Werkgerechtigkeit zu führen. Auch wurde das Auftreten des Islams als Weckruf

---

<sup>24</sup> Vgl. zu diesem Themenkomplex Johannes Ehmann, *Reformation und Islam - Zur Frage der religiösen »Toleranz« bei Luther*, in: Andreas Mühling/Thomas Martin Schneider (Hrsg.), *Reformation und Toleranz - Ein spannungsreiches Verhältnis*, Bonn 2014, 52-62.

<sup>25</sup> Vgl. hierzu *Reformation und Islam. Ein Impulspapier der Konferenz für Islamfragen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)*, Hannover 2016, 15 f.

christlicher Gemeinden zur Selbstkritik gedeutet. Zugleich konnten in den Bekenntnisschriften auch die Elemente einer Gewährung von Glaubensfreiheit innerhalb des osmanischen Reiches gewürdigt werden, allen theokratischen Tendenzen im Islam zum Trotz. Bemerkenswert, dass die vom Papsttum ausgehende Gefahr höher eingeschätzt wird als jene, die vom Islam ausgeht - lobend betonen die Schmalkaldischen Artikel eine praktizierte Glaubensfreiheit für christliche Gemeinden in den osmanisch besetzten Gebieten. An dieser Stelle zeigt sich abermals, dass die theologische Kritik am Islam im Luthertum der Frühen Neuzeit in enger Wechselbeziehung mit der am Papsttum gesehen wurde.

## Islam in reformierter Perspektive

Die Genfer und Zürcher Theologen kamen in ihrer Reflektion über den Islam zu ähnlichen Ergebnissen wie Martin Luther. Dies gilt bereits für Huldrych Zwingli, der während seiner Basler Studienzeit die Gelegenheit hatte, eine lateinische Koranübersetzung zu lesen. Ebenso wie Luther interpretierte Zwingli den Islam als christliche Häresie und als Strafe und Prüfung für die Christen, sah aber keinen direkten politischen oder theologischen Anlass, sich eingehender mit dem Islam befassen zu müssen. Doch auch Zwingli lehnte den Gedanken eines Kreuzzuges gegen die »Türken« ab, betonte allerdings die Notwendigkeit einer friedlichen Mission an den Muslimen.<sup>26</sup>

---

<sup>26</sup> A. a. O., 17; Emidio Campi, *The Reformers and Islam*, in: *Reformed World* 63 (2), 2013, 17-35.

Unter Zwinglis Nachfolger Heinrich Bullinger öffnete sich der Blick über die engen politischen Grenzen der Eidgenossenschaft und des Oberdeutschen Raumes hinaus weit. Die politischen und militärischen Konflikte mit dem osmanischen Reich bildeten nun den Rahmen für eine apokalyptische Interpretation des Islams. Der »Türck« mit seiner militärischen Schlagkraft, seiner fremden Religion und seinen Bräuchen und Riten galt auch in Zürich als politische Bedrohung und als Ankündigung der drohenden Endzeit - und wurde dabei von Bullinger in einen größeren Deutungszusammenhang gestellt. Ob klimatische Ausschläge, wirtschaftliche Krisen in der Eidgenossenschaft oder Gewaltausbrüche gegenüber den Reformierten in Westeuropa, diese Ereignisse wurden vom Zürcher Antistes ebenso wie die politische wie militärische Entwicklung in Südosteuropa sehr genau registriert. Bullinger erkannte deutliche Bezüge zwischen dem Auftreten des Antichristen und den Krisen seiner Zeit: Ob Papsttum, Türkenkriege oder Pariser Bartholomäusnacht - allesamt schwere und gewichtige Anfragen Gottes an sein Volk und zugleich pädagogischer Appell Gottes an eine rechte Praxis-Pietatis der Gläubigen. Bullingers 100 Apokalypse-Predigten (1557), gewidmet laut Titelei denjenigen Menschen, die um Christi willen verfolgt werden und auf seine Wiederkunft warten, greifen diese Bezüge auf und entfalten sie theologisch.

Auch nach Ungarn und Siebenbürgen unterhielt Bullinger zahlreiche Kontakte; er stand dort mit einigen Theologen in schriftlichem Gedankenaustausch, zudem näherten sich einige protestantische Gemeinden dort der Zürcher Kirche inhaltlich sehr nahe an. Somit wurde Bullinger über die konkrete Lage von Christen im Grenzbereich, aber auch innerhalb des osmanischen Reiches genau unterrichtet: Die 1567 von ihm für

seinen Freund Mattias Erb in Rappoltsweiler verfasste Abhandlung »Der Türgg« ist eine theologische Schrift über den Islam, zugleich aber auch eine historische Arbeit über die Kämpfe gegen die Türken bis ins Jahr 1566 hinein, die Bullingers starkes historisches Interesse an politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen belegt. Dieses Thema ließ ihn nicht mehr los; die Türkenkriege sollten Bullinger bis an sein Lebensende beschäftigen, wie sein Diarium festhält. Der Zürcher hielt darin nicht nur zahlreiche Einzelheiten dieser Kämpfe fest, das Diarium endet auch mit Bemerkungen zu diesem Thema.<sup>27</sup>

Ähnlich wie Luther verurteilte Bullinger im Islam die fehlende Christologie und Trinitätslehre und erkannte, trotz einiger lobender Worte über den Lebenswandel mancher Muslime, in der konkreten Ausgestaltung des Glaubens Formen einer abzulehnenden Werkgerechtigkeit.<sup>28</sup> Diese Kritik teilte ausdrücklich auch Calvin in Genf, dessen Analyse allerdings sich im Wesentlichen auf die theologischen Inhalte erstreckte, nicht aber die islamische Glaubenspraxis umfasste.<sup>29</sup> Nebenbei: Die scharfe Kritik dieser Schrift Bullingers am Islam diente auch indirekt einer notwendigen Zürcher Erwiderung auf die seit Mitte der sechziger Jahre erhobenen Württemberger Vorwürfe, in Heidelberg und Zürich würde »muslimisch« gepredigt – Vorwürfe, die im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des Heidelberger Katechismus standen.<sup>30</sup>

---

<sup>27</sup> Fritz Büsser, Heinrich Bullinger. Leben, Werk und Wirkung II, Zürich 2005, 316.

<sup>28</sup> A. a. O., 314–316.

<sup>29</sup> Islam und Reformation (wie Anm. 25), 20.

<sup>30</sup> Andreas Mühlhing, Bemerkungen zum »Bekenntnis der Theolo-

Seiner Arbeit »Der Türgg« fügte Bullinger am Ende des Buches ein »Türkengebet« bei, in dem Bullinger nicht nur um die Bekehrung der Christen bat, sondern auch um die der Muslime, eine Bekehrung, die letztlich doch allein in Gottes Hand liegt. Dieser Gedanke greift Zwinglis Warnungen vor einem Kreuzzug und einer Zwangsbekehrung auf - Mahnungen, die Bullinger in seinem Alterswerk als Historiker, der »Tigurinerchronik«, ausdrücklich unterstrich<sup>31</sup> - und betont die Notwendigkeit einer friedlichen Mission unter den Muslimen, deren Erfolg aber letztlich doch ganz von Gott abhängig ist. »Es hat ouch weder Christus noch sine apostlen heysen streyten umb jerusalem, und umb sin grab. Und ist zwaren wol ein grabkrieg gewesen, alls durch den unzählbare menschen zum grab gebracht worden sind«, stellte Bullinger in der »Tigurinerchronik« fest. »Heilige Kriege« sind eine klare Gottlosigkeit und Widerspruch gegenüber Gottes ausdrücklichen Willen. Weder Christus noch seine Apostel haben nach Bullingers Überzeugung den Christen je geraten, um Jerusalem und um Christi Grab zu kämpfen. Mit anderen Worten: Nicht päpstlich angeordnete »bewaffnete Wallfahrten« sind angemessene gottesdienstliche Handlungen, Glaube vollzieht sich für Bullinger im konkreten ethischen Lebensvollzug, im Hören auf das Wort Gottes. Evangelische Christen streiten nach Bullinger nicht um angeblich heilige Stätten, ermorden auch keine »Türcken« dafür. Denn sie binden die Gegen-

---

gen und Kirchendiener zu Heidelberg« aus dem Jahr 1574, in: Vicco von Bülow / Andreas Mühling, Bekenntnis und Bekenntnisrezeption in der Neuzeit, Zug 2003, 9-27.

<sup>31</sup> Heinrich Bullinger, Tigurinerchronik, hrsg. v. Hans Ulrich Bächtold, Zürich 2018, 312 f.

wart Gottes nicht an angeblich heilige Orte, Strukturen oder Riten.

In Zürich erhielt der Gedanke einer friedlichen Mission unter den Muslimen insbesondere durch die Arbeiten Theodor Biblianders<sup>32</sup> eine besondere inhaltliche Bedeutung und Verbreitung. Der Christenheit, so war hier die Überzeugung, muss das umfassende Rüstzeug für eine friedliche Mission unter den Muslimen an die Hand gegeben werden. Bibliander, seit 1532 Lektor für Altes Testament an der Schola Tigurina, hatte sich intensiv mit der arabischen, griechischen und hebräischen Sprache, aber auch mit Judaistik und alttestamentlicher Exegese befasst und erwog, als Missionar nach Ägypten zu gehen. Bullinger schließlich brachte ihn von diesem Vorhaben ab und hielt Bibliander in Zürich. In Zürich arbeitete Theodor Bibliander nun daran, Kenntnisse auch über den Islam zu vermitteln, die nicht zuletzt im Dienste einer friedlichen Mission stehen sollten. Sprachstudien, Judaistik und Islamkunde, so ließ er sich aus Italien lateinische und arabische Koranhandschriften sowie andere islamkundliche Texte beschaffen, bildeten neben den kirchenpolitischen Initiativen seine Hauptarbeitsschwerpunkte und schufen im Umfeld der Reformation wichtige Grundlagen für die Kenntnis des Islam. Besonders sind folgende Beiträge Biblianders zu erwähnen: Sein »Ratschlag an die Genossen des christlichen Namens, wie die grauenvolle Gewalt der Türken von dem christlichen Volk kann und soll fern gehalten werden« (1542), die wichtige lateinische Koran-

---

<sup>32</sup> Zu Biblianders Arbeiten vgl. Christine Christ-von Wedel, Theodor Bibliander in seiner Zeit, in: Christ-von Wedel, Bibliander (wie Anm. 17), 19-60.

ausgabe mit einer ausführlichen Apologie (1543) - seinem Korantext legte er die Übersetzung Kettons zugrunde, berücksichtigte weitere Handschriften mit abweichenden Varianten in einem Anhang und vermerkte Lücken und Textverderbnisse in den Randglossen - sowie sein nur handschriftlich erhaltenes, daher heute kaum bekanntes Werk »Über die höchste, gesetzmäßige und immerwährende Alleinherrschaft der Welt« (1553).<sup>33</sup>

Die Absicht, Kenntnisse über den Islam zu vermitteln, und das durchaus in missionarischer Absicht, lag nicht zuletzt auch an den engen persönlichen und inhaltlichen Beziehungen, die die Zürcher Kirche nach Polen-Litauen, Siebenbürgen und Ungarn unterhielt. Hier gab es, »abgesehen von den theologischen Auseinandersetzungen mit dem Islam [...] eindrucksvolle Beispiele gelebter Toleranz in Gebieten, in denen reformierte Gemeinden mit muslimischen Nachbarn zusammenlebten. Von besonderem Interesse ist die Situation in Polen-Litauen. Der mehrheitlich reformiert geprägte große Rat räumte unterschiedlichen Glaubensrichtungen Freiheit in der Ausübung des Kultus ein. Im »Konsens von Sandomir« 1570 hatten bereits Lutheraner, Reformierte und Böhmisches Brüder Bekenntnisfreiheit vereinbart.

In den reformierten Bekenntnisschriften gibt es keine explizite Auseinandersetzung mit dem islamischen Glauben, z. B. mit dem Oberbegriff der »Türken«. Er findet, wenn überhaupt, hier unter dem Sammelbegriff des »Antichristen« negative Erwähnung. In den »Fundamentalartikeln« spielen stattdessen friedenspolitische Überlegungen gegenüber der katholischen

---

<sup>33</sup> Büsser, Bullinger II (wie Anm. 27), 316.

Kirche, Lutheranern und Häretikern eine wichtige Rolle. Die zugrunde liegende Frage war, ob die Gemeinsamkeiten mit Andersgläubigen so groß sind, dass eine religiöse Pluralität zugelassen werden könne.«<sup>34</sup>

## Neuansätze

Das Ende des Dreißigjährigen Krieges markiert eine einschneidende Wende innerhalb der europäischen Politik - endgültig wurde von mittelalterlichen Reichsideen Abschied genommen, die die feste Einheit eines »Corpus Christianum« erstrebten und auch während des Dreißigjährigen Krieges, im Kontext frühabsolutistischer Überzeugungen, durchaus noch ihre Anhänger fanden. Auch in den einzelnen Territorien verlor die Konfession allmählich ihre seit dem Augsburger Religionsfrieden angestammte Funktion als jeweilige politisch und gesellschaftlich prägende Leitfigur. Religion und Konfession wurden zunehmend in den Bereich des Privaten verlegt, eine alles bestimmende Staatsräson über sie erhoben. Welche Funktion Religion und Kirche in Politik und Gesellschaft weiterhin übernehmen sollte, darüber wurde bis zum Ende des 18. Jahrhunderts unter den Theologen und Kirchenpolitikern intensiv gestritten.

Die protestantischen Konfessionskirchen nahmen diese Diskussion auf, beantworteten sie aber unterschiedlich. Auf der einen Seite nahmen sich Theologen lutherischer wie refor-

---

<sup>34</sup> Islam und Reformation (wie Anm. 25), 21 (zitatierter Textabschnitt von AM).

mierter Prägung der Aufgabe an, in teilweise sehr umfangreichen Folianten ihre theologischen Überzeugungen zu systematisieren und zudem die Rechtgläubigkeit ihrer Aussagen umfassend zu dokumentieren. Nahezu zeitgleich fand die Überzeugung, dass es zunächst auf den Anspruch Jesu auf den einzelnen Gläubigen und anschließend dann auf die Bewährung des Glaubens in Kirchen, Politik und Gesellschaft ankomme, immer mehr Anhänger. Mit der Aufklärung zog eine weitere Bewegung am Horizont auf, die – durchaus kirchenkritisch – konsequent nach dem Verhältnis von Glauben, Religion und Vernunft fragte, diese Frage jedoch höchst unterschiedlich und abhängig von dem jeweiligen Philosophen beantwortete.

Eine allgemeine Beobachtung ist, dass mit dem Ende der militärischen Expansion des osmanischen Reiches nach Mitteleuropa die Beschäftigung mit dem Islam seine apokalyptische Konnotation weitgehend verloren hatte. Diesem Thema fehlte von nun an seine endzeitliche Schärfe; im Pietismus wurden zudem Muslime als eine mögliche Zielgruppe pietistischer Missionswerke in den Blick genommen. Skeptisch blieben meist die der Aufklärungsbewegung verbundenen Theologen: Während im 18. Jahrhundert eine folkloristische Populärkultur um das osmanische Reich herum entstand, nahm eine wesentlich auf die Vernunft gründende protestantische Theologie den Islam als Gesprächspartner nicht ernst, da dieser angeblich nicht auf Vernunft und Einsichtigkeit gründete.

Um nun sachlich und theologisch begründet über den Islam urteilen zu können, wurde seit dem 17. Jahrhundert an der Ausgabe einer vollständigen, möglichst fehlerfreien Koranübertragung gearbeitet. Der lutherische Theologe Salomon

Schweiger legte 1616 erstmals einen Korantext in deutscher Sprache vor, der auf die 1547 von Andrea Arrivabene besorgte italienische Ausgabe zurückgeht, die wiederum eine Übersetzung von Biblianders lateinischem Text darstellt. Während der Orientalist und lutherische Theologe Abraham Hinckelmann 1694 in Hamburg den weltweit ersten Druck eines Koran-Urtextes publizierte, erschien 1772 in Frankfurt am Main die erste deutsche Übersetzung des Korans aus dem Arabischen durch den Württembergischen Pfarrer und Professor David Friedrich Megerlin - die Krönung vierzigjähriger arabischer Studien.<sup>35</sup>

Dennoch brachen damit die Diskussionen über den Islam auch im 18. Jahrhundert nicht ab. Vor große Probleme stellte Megerlin die noch immer vorherrschende Ablehnung zahlreicher Intellektueller in Mitteleuropa der als fremd empfundenen Religion. Megerlin stand im Zentrum der theologischen Kritik und sah sich genötigt, seine Übersetzung und ihren Druck zu rechtfertigen: Die Zeiten blinden Eifers, so Megerlin in seinem Vorwort im Rückgriff auf die Argumentation Luthers und Biblianders, seien vorbei, in denen man glaubte, Unliebsames durch Verbrennen aus der Welt schaffen zu können. Entscheidend sei eine sorgfältige Prüfung des Islams, zudem kann man »da und dorten auch gute und unärgerliche Stellen finden, die jederman lesen darf und zur Erbauung anwenden kann«. <sup>36</sup>

---

<sup>35</sup> Hierzu insgesamt Manfred Mühlner, Die religiöse Auseinandersetzung mit dem Islam vom Mittelalter bis zur Aufklärung, in: Im Lichte des Halbmonds (wie Anm. 1), 70-73.

<sup>36</sup> Zitiert nach Mühlner, Die religiöse Auseinandersetzung (wie Anm. 35), 73.

Damit schließt sich der Kreis, der um 1530 mit Luther und Zwingli eröffnet wurde. Die Auseinandersetzung mit dem Islam in der Frühen Neuzeit markierte wesentliche hermeneutische und theologische Positionierungen, die noch heute im Verhältnis des Christentums zu den einzelnen Richtungen im Islam und in den Gesprächen mit ihren Vertreterinnen und Vertretern entscheidend sind. Doch eines zeigt dieser Überblick auch: Die Repräsentanten beider Religionen, von Christentum wie Islam, mögen sich stets daran erinnern lassen, dass Gottes ganz offenbar auch »anderes« - Irrlehre, Häresie, andere Religionen - trägt und erträgt.